

Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland

Autor(en): **Zindel-Kressig, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Nägel in die Walliser „Matze“ durch Mitverschwörer und die bei Naturvölkern häufige Vernagelung von Fetischbildern als Bezeugung der Schuldlosigkeit (s. WELLE, Die Kultur der Kulturlosen. Stuttg. 1910 S. 15). Auch die von Dachler in der „Zeitschrift f. österr. Volkskunde“ X, 49 erwähnten „Nagelkreuze“ (Kreuze mit angehängtem Nagel, der geküsst wird) werden kaum im Zusammenhang mit dem Kreuz von Lanzo stehen.

Dionysiuschlüssel.

In der reichen Litteratur über Hubertusschlüssel (vgl. auch dieses Archiv XIII, 305) vermisste ich einen Hinweis darauf, dass in der kgl. Abtei Saint-Denys silberne Schlüssel des hl. Dionys demselben Zwecke dienen. Vgl. Les Raretez qui se voyent dans l'église royale de S. Denis. Paris, Chardon 1753 p. 5: « Dans la Sacristie on garde les clefs d'Argent, appellées communément *les Clefs de S. Denis*, que l'on applique sur le visage de ceux et celles qui sont mordus de chiens enragés, et qui en reçoivent du soulagement par leur attouchement. »¹⁾

E. A. S.

Taufzettel.

(Zu nebenstehender Tafel.)

Es ist in der Schweiz eine verbreitete Sitte, und war es früher noch mehr, dass Paten ihren Patenkindern zur Taufe einen mehr oder minder kunstreich ausgestatteten Zettel beigaben, welcher ausser einigen frommen Sprüchen oder Versen das Taufdatum und den Namen des Paten, oft auch des Kindes, enthielten. Viele dieser Taufzettel weisen eine merkwürdig komplizierte Faltung auf, nach der sie sich zu einer viereckigen Tasche von ungefähr 7 cm im Quadrat zusammenlegen lassen, die den Patenpfennig enthält.

Die Sammlung für Volkskunde in Basel besitzt eine grössere Anzahl schweizerischer Taufzettel aus dem 18. und 19. Jahrhundert, deren ältere gewöhnlich nur geschrieben sind. Die farbigen sind meist handkolorierte Drucke mit Blumen- und Vögeldekor, hie und da auch mit Darstellung der ganzen Taufhandlung.

Das auf nebenstehender Tafel abgebildete Exemplar repräsentiert den seltenen Typus des Farbendrucks mittels Handmodelln und geht auch in der Grösse (35 × 21 cm) über das übliche Mass hinaus. Leider giebt der Text nicht an, wo der Zettel ausgestellt worden ist.

E. Hoffmann-Krayer.

Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland.

Dritte Reihe.*)

1. Den besten Pfarrer weit und breit haben die Weisstanner. Um jeweils genügend Kinder für den Abend-Rosenkranz zu bekommen, geht er

¹⁾ In der Bretagne werden Schlüssel von Saint Tujan gegen Hundswut verwendet; s. P. SÉBILLOT, Folk-Lore de France III, 138, der auch eine besondere Schrift von H. LE CARGUET « Les clés de saint Tujan » erwähnt. St. Dionysius schützt in Pontigné gegen Tollwut (ebd. 139). (Red.)

*) Vgl. ARCHIV XII, 54 ff. und ARCHIV XIII, 203 ff.



TAUFZETTEL

SAMMLUNG FÜR VOLKSKUNDE, BASEL

1/2 der natürl. Grösse.

bis auf den Ringgenberg. Bis er dann mit den Kindern in die Kirche kommt, ist der Rosenkranz gewöhnlich schon aus.

2. Messmer P. in Mels vergass eines Morgens das Betläuten. Da sagte er: „Jöüssis [Jesus], hüt ha-n-i na z'Bätälüttä vergässä; gottloub häts niämet [niemand] gköürt.“

3. Ein Sarganser sagte eines Abends, als er ermüdet von der Arbeit heimkehrte: „Sou, jetz will-i na ä bizli ruäbä [ruhen] und dinn gun-i ins Bett.“

4. Frau K. in Sargans pflegte zu sagen: „I chünt nit si unigschafft, und winn-i ä ganzes Jour uf d'Arbet wartä müässt!“

5. Schmied Z. und Schmied B. in Sargans waren einst am Holzriesen, Z. oben, B. unten am Ries. Da liess Z. einen schweren Baumstamm das Ries hinunter, ohne B. vorher zu warnen; dieser konnte sich nur noch durch einen raschen Seitensprung vor dem sicheren Tode retten. Da rief B. in aller „Täubi“: „Härrgott Saggermint gib doch achtig dou joubä [da oben]!“ Z. entgegnete: „Gib nu du achtig; miär tuäts dou joubä nüt!“

6. In einer sarganserländischen Gemeinde wollte ein Pfarrer seinen Pfarrkindern einmal an Pfingsten den heiligen Geist zeigen. Er hatte zu diesem Zwecke den Messmer instruiert und ihm Weisung gegeben, bei den Worten der Predigt: „Heiliger Geist, komm herab!“, den zahmen Kanarienvogel durch ein Loch, das vom Dachboden in den Kircheraum führte, herunterzulassen. Der Kanarienvogel hätte sich dann dem Pfarrer auf den Zeigefinger setzen sollen. Als nun der feierliche Moment kam, in welchem der Pfarrer den heiligen Geist mit den Worten: „Heiliger Geist, komm herab!“ vom Himmel herunter beschwor, da rief der Messmer durch das Loch hinunter: „Er cha nit chu; d'Chatz hät-nä gfrässä!“

7. Ein Weisstanner kam zu Dr. G. in Mels und klagte, sein Weib habe den Sch.... Man sagt nicht Sch..., man sagt „Stuhlgang“, bemerkte verweisend Dr. G. Da meinte der Weisstanner: „Jou, jou, Ihr hind rächt; sie hät der Stuähl und der Gang und Alls versch....!“

8. Zu Stadtweibels „Madtlü“ [Magdalena] in Sargans sagte einmal ein Fremder: „Die Leute gehen hier so wenig in die Frühmesse.“ Da meinte das Madtlü: „Jou das glaub i! Die einä liggen halt na [noch] im Bett und die anderä müend derunder¹⁾ chöchä!“

9. Eine Sarganserin schrieb einmal ihrer Freundin: „Ich konnte Dir nicht früher schreiben; ich hatte es halt furechtbar streng: 2 Männer zum Schlafen und einen an der Kost.“

10. Hans Anrig, genannt der „Gügilihans“ sagte einst: „I wett am liebstä mit-em Maribabi stärke!“ Als man ihn fragte weshalb, erwiderte er: „Wil dinn der Tüfel mit-em Maribabi ztuä hät und mich laufä leÿss!“

11. Oswald Geel in Vild bei Sargans wurde von Pfarrer Wick zur Rede gestellt, warum er nie Weihwasser in der Kirche hole. „I wiche's [weihe es] halt sälber“, meinte Geel. „Das ist aber nicht erlaubt; nur ein Priester an Gottes Statt darf das tun“, entgegnete der Pfarrer. Da holte Geel in einem Gefäss von dem von ihm selbst geweihten Wasser und sagte zum Pfarrer: „Kinnend-er [kennt ihr] jetz der Unterschied zwüschet dem wou-n-ich gwichä ha und Ihr?“

¹⁾ Doppeldeutig: „darunter“ und „unter dessen“.

12. Derselbe Oswald Geel hatte einen Appenzeller Kalender, der das Wetter immer falsch voraussagte. Als es wieder einmal regnete, während der Kalender schönes trockenes Wetter vorausgesehen hatte, hängte er den Kalender an einen Nagel vor das Fenster und sagte: „Jetz chast luägä was für Wätter ass-es ist!“

* * *

Die nachfolgenden Stücklein sind den „Erinnerungen an das St. Galler Oberland“ von Frater Hilarius [Prof. J. Albrecht]¹⁾ entnommen.

13. Das alte „Schimmelanni“ selig hörte man einmal an einem Morgen im „Spittel“ zu Sargans während des Aufstehens beten und zugleich fluchen, weil es im Dunkel zum Anlegen des Rockes nicht gut sah. Es hatte Jemand an der Kammerwand gehorcht, als es sagte — „Schutzingel mi! Lass mi dir abifouhlä [anbefohlen] si! — Chougäröggli, we verträäistdi [verdrehest dich]!! — Heiligä Geist! — — wart, bis i mit der an d'Lütteri [an's Licht] chumä!“ —

14. Nachdem die Wangser nun eine eigene Kirche haben, brauchen sie, wenn sie Kindstaufe haben, nicht mehr nach Mels zum „Fahnträger Hügi“ zu gehen, der einmal gesagt haben soll: „Nu ämmel etschä-n-ä [etwa ein] Wangserchind chünt i dinn au na taufä, winns prässierti.“

15. In den vierziger und fünfziger Jahren fanden auf dem Platze in Mels die Landsgemeinden statt, an denen es oft recht hitzig zuging. Einmal an einem Montag nach der Landsgemeinde, an der die Liberalen unterlegen waren, band ein Weisstanner seinen Stier an der Wirtschaft zur Krone auf dem Platze an. Als der Stier anfang zu „muhen“, schaute der Kronenwirt, ein lustiger, liberaler Kautz, zum Fenster hinaus und rief dem Stier zu: „Jä, guäte Fründ, worum sind er nit früeher chu? Gester Noumittag weinder etschäs [etwas] wordä, hüt sinder währli z'spout.“

16. Ein schöner Brauch im St. Galler Oberland ist das Alp-Einsegnen. Etwa drei oder vier Wochen, nachdem zur Alp gefahren ist, geht der Ortspfarrer, von den Gemeinderäten begleitet, auf die Alp und spricht gewisse Gebete, dass Gott die Knechte, das Vieh und die Alp gnädig erhalten und vor Unglück bewahren möge.

Der Besitzer eines höheren „Säss“ sandte dem Pfarrer als Dank jeweils einen prächtigen Alpkäse ins Tal hinab; dafür aber musste der Pfarrer zum Einsegnen in das obere „Säss“, obwohl ein sehr steiler und rauher Weg dahin führte. Einmal dachte der gute Pfarrer, er könne eigentlich den Segen von unten herauf geben, er brauche dann den mühsamen Weg nicht zu machen. Gedacht, getan. Diese Einsegnung hat aber den Senn furchtbar geärgert. Als die Zeit kam, in welcher er dem Pfarrer allemal den Käse geschickt hatte, ging er in die Hütte, holte einen mächtigen Käse, stellte sich mit diesem auf eine Anhöhe, von welcher er schön auf das Dorf und den Pfarrhof hinunter sehen konnte, hob den Käse mit beiden Händen in die Höhe, machte damit auf und ab und links und rechts, wie wenn er mit ihm den Segen geben wollte, und trug ihn nachher wieder in den Keller.

¹⁾ Erschienen: 1888, Verlag A. Wildhaber, Wallenstadt.

Auf diese Weise konnte sich der Senn den beschwerlichen Transport des Käses in den Pfarrhof ersparen.

17. Chasperruädi Gallati in Sargans kaufte einmal im Wartau [reformierte Bevölkerung] eine Kuh und führte sie an einem Strick nach Hause. Als er mit ihr beim Schollberg auf katholischen Boden kam, wollte die Kuh einfach nicht mehr weiter. Da nahm sie Chasperruädi bei den Hörnern und sagte: „Chum du nu Chüäli, härzhaft, dä chast dinn dejinnä wägäminä [meinetwegen] glaubä, was d'witt!“

18. Der alte Hannisli Joggel nahm einmal nach der Vesper ein Schöpplein in's Landweibels Wirtschaft in Sargans. Auf einmal stand er auf vom Tisch, zog seinen Schuh ab, schüttete aus seiner Flasche Wein hinein und meinte: „Dou sägen dinn d'Lütt albig, der Hannisli Joggel schütü der Wii au nitt in d'Schueh¹⁾, jez söll mä luegä!“

19. In Wallenstadt lebte einmal ein Spassvogel namens „Rupf“. Als er einst an einem Abend dem Ortspfarrer Stähli begegnete, sagte er zu ihm: „Guätä-n-Oubet Herr „Vetter!“ Wie ihn der Pfarrer fragte, woher denn eigentlich die Vettertschaft komme, gab ihm der andere zum Bescheid: „Stähli“ und „Rupf“ sind üserläbtig Vetterä gsi!“²⁾

20. In Flums war einmal ein altes Weib krank und sagte zum Doktor: „Es isch mer grusam Angst, i chämm in d'Held [Hölle]“. Da sagte der Doktor: „Mir wind luägä, tuänd d's Mul off!“ Das Weib sperrte den Mund auf; da meinte der Doktor, als er nicht einmal mehr einen Stumpfen von einem Zahn darin sah: „Hät nüt z'sägä, er müänd kei Furcht ha, ihr chund nid in d'Held, will dört „Zähneklappern“ herrscht und be öü [bei euch] cha das umüggli vorchu!“

Schaffhausen.

A. Zindel-Kressig.

Zauberformeln und Zaubersegen der Zigeuner.

Damit den Zigeunern keine Geister, Hexen und dergleichen etwas Böses zufügen können, Nacht wie Tag, beten sie, besonders die Mutter mit den Kindern, das folgende beliebte und kräftige Zaubergebet: „Meh baschau mange dele (oder: Meh staua pre, oder: Meh tschaua nikli) ani Dewlester Soraloben, ani Dewlester Baroben, ani Dewlester Songlienger Ratt, da hi latscho, hako Mulenter da gerela mange genk mitschigo Tscheno tschomoni. O Dewlesker Dad, o Dewlesker Tschawo, o Dewlesker Mulo, briserele man. Deutsch: „Ich lege mich nieder (oder: Ich stehe auf, oder: Ich gehe fort) in Gotteskraft, in Gottesmacht, in sein rosenrotes Blut, für alle bösen Geister und Gespenster gut, dass mir kein böser Mensch nichts tut. Gottvater, Gottsohn, Gott hl. Geist, segne mich.“

Um zu verhüten, dass die in ihrem Besitz befindlichen Tiere nicht krank oder gestohlen werden, wird jedes neu erworbene Tier vor das vor dem Wagen oder Zelt brennende Feuer gebracht. Hier wird es mit einer halbverkohlten Rute kreuzweise über den Rücken geschlagen unter Hersagen der Zauberformel:

¹⁾ Den Wein nicht in die Schuhe schütten = gehörig trinken. —

²⁾ Wortspiel: „rupfen“ und „stehlen“ = sich auf unlautere Weise bereichern.